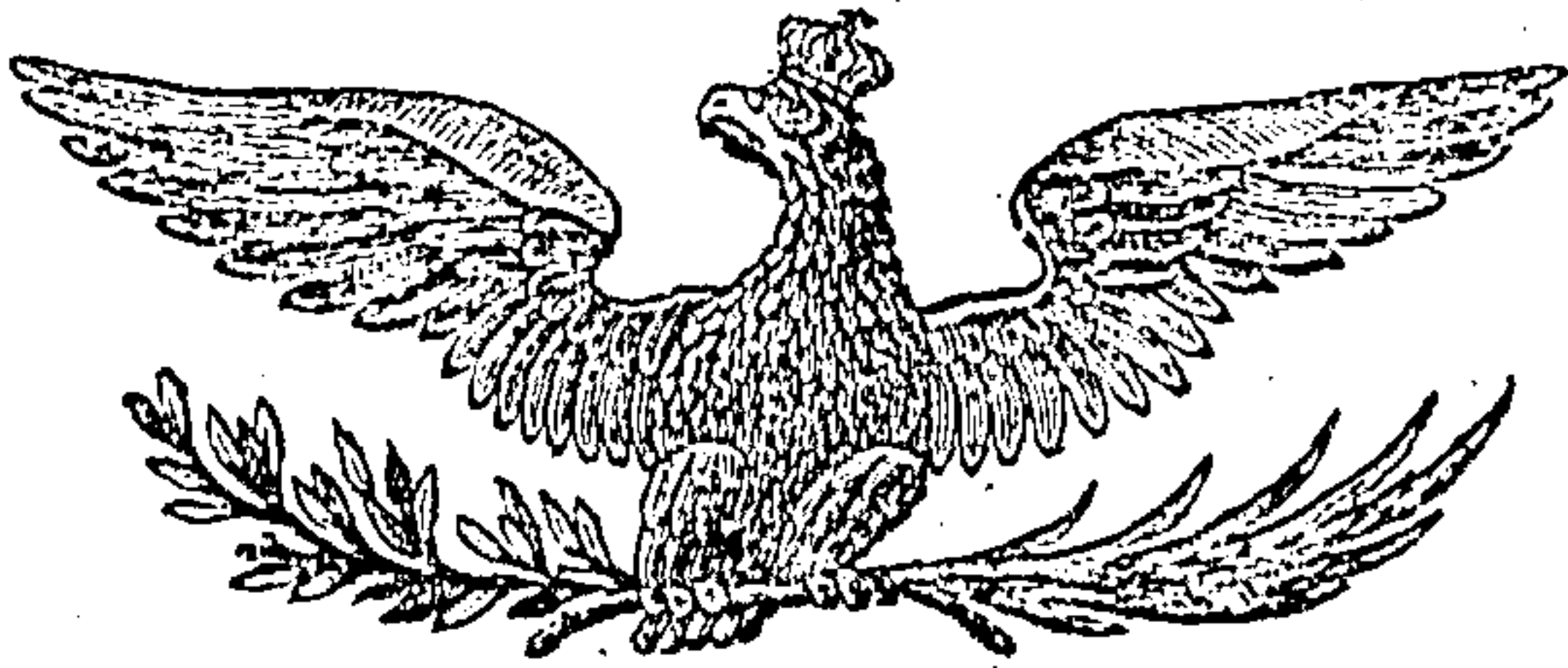


Sprottauer Wochens-Blatt.

Zweiter



Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: **Eduard Maabe.**

Nr. 1. Donnerstag, den 2. Januar. 1840.

Zum neuen Jahre.

Leben und Blumen, sie welken und blühen,
Kommen und scheiden im wechselnden Lauf;
Freuden verklingen und Wonnen verglühn,
Dunkle, weinende Wolken, sie ziehen
Dreuhend am freundlichen Himmel herauf.

Und mit den rosigen, lächelnden Stunden —
Und mit den Tagen, die dornenumwunden,
Stürzen die Jahre sich raschend hinab
In der Uendlichkeit stuhendes Grab.

Aber verjüngt stets, aus heiligen Wogen,
Tauchet ein Jahr am Gestade empor;
Doch was es mit sich an's Leben gezogen
Hüllet in finstern, gewaltigen Wogen,
Hüllet der Zukunft verschleiertes Thor.

Und nur ein liebliches Sternengebilde
Schwebet hoch droben so tröstend und milde,
Leuchtet im herrlichen, lächelnden Glanz —
Zeigt uns der Hoffnung schön blumigen Kranz.

O, daß er nimmer den Sehrenden trüge,
Dem er hochklopfend den Busen durchbebt,
Daß er nicht treulos ihn schmeichelnd umschmiege,

Nicht ihn in täuschenden Schlummer nur wiege,
Der mit dem Frühroth der Seele entschwebt.

Nein, daß erfüllt er das Leben umschlinge,
Blüthen und Früchte dem Hoffenden bringe,
Daß sie vor seiner süß lenzigen Pracht
Schwinde des Erdenharms eisige Nacht.

Möge der Wohlstand recht kräftig erblühen,
Lohnen des Bürgers still emsigen Fleiß,
Mög' ihn nach Arbeit und brennenden Mühen
Goldiger Segen, zum Lohne, erglühn,
Lächelnd ihm blinken ein herrlicher Preis.

Möge die Thräne des Schmerzes sich stillen,
Jeder bescheidene Wunsch sich erfüllen;
Bringe das neue, beginnende Jahr
Allen nur Gutes und Freundliches dar.

Bsch.

Die Margarethen-Mühle.

(Erzählung.)

Zu den unfreundlichen Verwüstungen
der Ohlau, die zu Zeiten mit ihrer freilich
mächtigeren Nebenbuhlerin, der Oder, in
Ueberschwemmung der schönsten Niede-
rungen Breslaus wetteifert, gehört auch

die Zerstörung des Margarethen-Dammes und der Mühle, von der er den Namen hat. Es gab eine Zeit, da Morgenau der Hauptzukunftsort der Breslauischen Spaziergänger war, und noch heute wallfahret wohl täglich ein Häuflein bewegungs- und erholungslustiger Marienpilger hinaus, die draußen, außer einigen schönen Spaziergängen, irgend ein Bildchen ihrer gewohnheitlichen Betrachtungen, irgend ein Plätzchen, darauf sie der Muße und dem Lieblingsbedürfnis huldigen, finden und lieb haben. Jetzt müssen sie denselben Weg hinaus und zurück nehmen, sonst gewährte der stille Margarethen-Damm dem trauten Pilger die angenehme Wahl der Abwechslung, und wie mancher erinnert sich schöner, heiterer Abende, an denen er ungestörter, als an der angebauteren Oberseite, unter der Nachtmusik der Ohlau-Unken, mit seinem dampfenden Pfeifchen allein, oder in der muntern Reihe singender Freunde, oder auch am Arm einer geliebten Greta, durch die Margarethen-Mühle seinen Weg nach Haus nahm. Tausende zogen den Weg ohne Bedenken und Abentheuer; aber die Sonntagskinder erzählen einander von Zeiten, da es auf diesem Damme nicht geheuer gewesen sei, und das Sonderbarste in den davon uns zu Ohren gekommenen Erzählungen ist, daß hauptsächlich Junggesellen über das dreißigste Jahr diesen Weg nicht ohne Ansechtung und nicht ohne wunderliche Begegnung betreten durften.

Aus alten wurmfichigen Papieren hat

ein Sammler alterthümlicher Denkwürdigkeiten, der selbst als Junggesell gestorben ist, uns eine Nachricht mitgetheilt und mit eigenen Bemerkungen begleitet, aus der wir zum Nuß und Frommen der amoch lebendigen Hagestolzen das Wichtigste mitzutheilen, uns nicht versagen können.

In uralten Zeiten, heißt es in dieser urkundlichen Nachricht, war ein Müller Besitzer von der Mühle, der sieben Töchter hatte. Vor der Geburt der Siebenten hatte die Müllerin eine wunderbare Vorbedeutung. Sie saß am Fenster der Mühle, blickte den Ohlaufluß hinauf, und sah eine Muschel von ungewöhnlicher Größe dicht am Ufer. Sie ging hinzu, und fand einen Schwarm großer Fische rings um die Muschel in großer Emsigkeit geschäftig. Da machte sie still Lustalt, die seltsame Muschel zu fangen, und vielleicht auch, dachte sie, einige von den Fischen. Sie holte den Samen, weil eben kein Gehülfe in der Nähe war, selbst herbei, senkte ihn bedachtsam ins Wasser, und siehe da! sie erwischte nicht nur ohne Schwierigkeit die Muschel, sondern auch der großen Fische so viele, daß sie kaum so viel Gewalt hatte, um den Samen in die Höhe zu ziehn; - und als sie alle ihre Kräfte im Uebermaaß anstrengte, den Fang zw. glücklich an's Ufer zog, aber dabei rücklings und machtlos niederfiel.

Der günstige Zufall wollte, daß so eben der Bischof, der unweit der Mühle in dem alten bischöflichen Garten und

Lusthause die Maitage genoß, und gern auf dem Damme zur Morgenau spazierte, den Fall der Müllerin sah, herbeikam, und in höchsteigener Person schlennige Hülfe herbeirief. Man brachte sie in die Mühle und in's Wochenbette; denn nach kaum einer Stunde kam der Müllerin siebentes Töchterchen zur Welt.

Die gefangenen Fische waren Aale, aber alle wieder in das Wasser geschlüpft.

In der gefischten Muschel aber hatte man eine Perle von seltner Schönheit gefunden. Der zwiefachen Seltenheit wegen, da sie nicht nur den Werth, sondern auch das Wunder, in der Ohlau gefunden zu sein, an sich trug, kaufte der Bischof die Perle, so daß der Müller und die Müllerin, ob des schönen Goldes, das sie dafür empfangen, so gutes Muth's und so stolz auf ihr jüngstes Töchterlein wurden, daß sie es wagten, den hochfürstlichen, aber so gnädigen Herrn Bischof zu Gevattern zu bitten. Und die Freude, der Hochmuth war übergroß, als der gütige Herr die Einladung huldreichst aufnahm. Er erschien selbst bei der Taufe; das St. Trinitatis-Kirchlein war zum Todtdrücken voll, als der allbeliebte Bischof, ein Vater der Armen, der Wittwen und Waisen, dem Müllertöchterlein die Ehre erwies, wiewohl sich darüber Niemand wunderte, da Jeder die Geschichte des wunderbaren Zusammentreffens beim Fischzuge der Müllerin wußte, und alle Leute dem Mägdelein ein ganz besonderes Glück weissagten, allzumal nun der Herr

Bischof öffentlich die wunderbare Geschichte zur Sprache brachte, und in Folge des Umstandes, daß ihrer Geburt unmittelbar die Findung einer seltenen Muschel mit einer schönen Perle vorgegangen sei, daß Mägdelein Margaretha taufen, und dabei nicht unerwähnt ließ, sondern laut erklärte, daß Margaritha, oder wie man's zu Land' spricht, Margarethe, ein ursprünglich griechischer Name, zu Deutsch eine Perle heiße.

Das Kindlein war um zwei Monate zu früh gekommen, d'rum wundersam zart; aber wegen der großen Ehre, die dabei der Mühle war zu Theil worden, that auch die Müllerin mehr, als was gewöhnlich geschieht, um Kinder zu erhalten und groß zu ziehn.

Wir wollen uns bei der Entwicklung der mütterlichen Sorgsamkeit nicht versäumen, so nützlich es auch vielen Müttern sein könnte, zu wissen, wie man seine Kinder lieben, pflegen, mit großer Aufmerksamkeit behandeln muß, wenn man nicht das Gewöhnliche, sondern das Außerordentliche thun will.

Wir versehen uns bald in die Zeit, da Margarethe nicht mehr das schöne Kind, sondern die schönste Jungfrau, nicht nur in dem Ohlautheile der Stadt, sondern von allen Leuten genannt wurde, die Augen für schöne Mädchen haben. Von ihren sechs Schwestern zeichnete sie sich dermaßen aus, daß die Geschwister in beständigem Zank und Hader der Eifersucht mit einander lebten; Margarethe

war aber, die Perle des Vaters und der Mutter, vor allen Schwestern begünstigt, wie von Natur, so auch durch Sorgfalt der Behandlung; denn schöner als die der übrigen war ihre Kleidung, besser ihr Unterricht, ausgezeichnet in jeder Hinsicht ihre Erziehung.

Des Müllers Haus und kleines Gärtchen war darum bald ein besuchter Ort; unter tausenderlei Vorwänden suchten junge Herren in die Mühle zu kommen, um die schöne Müllerin Margarethe zu sehen. Des Müllers Eitelkeit war gar zu sehr geschmeichelt, als daß er es nicht gern gesehen hätte, wie sehr man sein schönes Töchterchen ehrte; darum ließ er's zu, daß die Mutter Müllerin in seinem Gärtchen ein Glas Milch und ein Butterbrodt verkaufte. Der Zuspruch war zahlreich und einträglich, und die Mühle war nie leer von Liebäuglern, die in stillen Blicken, mit lautem Entzücken, in Liedern zur Laute, in Briefen und Gesprächen, Wunsch, Zuneigung und Bewunderung kund gaben.

Die schöne Margarethe war glücklich in diesen Huldigungen, verstand dabei die Geschenke, woran es nie fehlte, denn auch der Herr Bischof vergaß sein Pothchen nicht, vortheilhaft zu ihrem Putz und Schmuck zu verwenden, und was für ihre Ausbildung zum Theil auf ihre Veranlassung geschah, das schlug so gut an, daß Margarethe mehr und mehr eine allerliebste Zauberin wurde, der kein Männerherz widerstehen konnte.

Aber wunderbarlich genug! Täglich wurde

von ihrem Mirthenkränzchen gesungen, und von dem Beneidenswerthen, der sie einst heimführen werde; die Aussteuer war fertig; aber — die Piese, die älteste Schwester, machte Hochzeit, und heirathete einen wackern Freigutsbesitzer; — die zweite Schwester, Anna, war auch bald an einen Müller verthan; — Rose, die dritte, nahm sich einen Kräutersohn; — Jettel, der vierten, ward ein Schneider zu Theil; — die fünfte, eine gar treffliche Köchin, ward eines Gastwirths Frau; — die sechste bekam einen Bauer in Morgenau. — Doch, als nun alle Leute fragten und überlegten: Nun, wer wird nur die schöne Margarethe heimführen? da blieb, obgleich Jedermann dachte, die muß nun sicher bald d'ran kommen, da blieb die Antwort ein Jahr, zwei Jahr, drei Jahr ausen, und doch war die Mühle nach wie vor mit Anbetern und Bewunderern heimgesucht.

(Schluß folgt.)

Das Schloß B * * .

In einem Lande, das — wir versichern es auf Manneswort — wirklich auf der Landkarte zu finden, hat sich vor Kurzem folgender Betrug begeben, der durch Originalität ausgezeichnet ist. Es liegt eine fast ganz verfallene Ruine in jenem Lande, die noch bis heute den prunkenden Namen: „Schloß B * *“ hat; dazu gehören anderthalb Morgen des steinigsten Ackers, den die Erde aufbringen kann; dies wenige Alles gehörte

einem armen Bauer, der sich an die Ruine eine Hütte angeklebt hatte, die nur deshalb nicht bei dem ersten besten Windstoße zusammenfiel, weil sie von jeglichem Windstoße als zu geringschätzig übersehen wurde. Zu dem niedergeschlagenen Herrn dieses unglücklichen Besitzthums trat nun ein wohlgekleideter Herr, dessen Wagen unten am Berge hielt, und fragte: „Ist dies Schloß B**?“ — „Ja, mein Herr!“ — „Sind Sie der Eigenthümer?“ — „Ja, mein Herr!“ — „Wollen Sie es verkaufen?“ — Nach einer kurzen Pause: „Ja, mein Herr!“ Aber einen Käufer zu finden, ist ein Kunststück!“ — „Nun ich will's kaufen!“ — Eine Pause, die mit der Pantomime des Unglaubens ausgefüllt ward. „Ganz gewiß!“ bestätigte jener; „ich biete 2000 Thaler.“ — „Für die Ruine und das Bischen steinigten Acker?“ — „Für die Stelle, welche Schloß B** heißt.“ Der Bauer fällt vor Verwunderung aus den Wolken und in den Himmel hinein; genug aber, das Geschäft kommt zu Stande und am nächsten Tage wird bei einem Notar das Kauf-Instrument aufgesetzt, wobei die 2000 Thaler wohlgezählt dem nächsten Tische anvertraut sind. „Eine Bedingung nur habe ich,“ spricht der Käufer jetzt zu dem Bauer; „empfangen Sie Ihr Geld, kann es Ihnen ganz gleich sein, wenn wir in den Kaufkontrakt setzen: 200,000 Thaler statt 2000 Thaler.“ Der Bauer schüttelte zwar sein Haupt, indeß der Notar, der seine Gebühren für die große

Summe erhalten soll, spielt den Indifferenten; die Nullen mehr kommen in das Instrument und der vergnügte Bauer trägt seine 2000 Thaler zu dem Verkäufer eines sehr anmuthigen Bauerngehöfts, welches jetzt das Seine ist. Der Käufer des Schlosses B** aber geht vierzehn Meilen weiter nach der Hauptstadt des nächsten Landes, und sucht, zur Verbesserung seines für 200,000 Thaler gekauften, bis dahin schuldenfreien Schlosses ein Kapital von 40,000 Thaler zur ersten Hypothek mit fünf Prozent, welche Zins-Summe bekanntlich jetzt eine hohe und schon schwer zu haben ist. Er findet einen Reichen, der die Summe giebt und der Besitzer des Schlosses B** reißt eiligst — nach Amerika. Jener Reiche bekommt nach dem ersten Vierteljahr keine Zinsen, er fragt bedenklich den Unterhändler; der schreibt — und erfährt, daß Schloß B** bis dato noch gar nicht in Besitz genommen sei. „Dem Mann muß ein Unglück begegnet sein, in dem Falle habe ich die ersten Rechte am Schloß B**,“ spricht freudig der Kreditor, eilt an Ort und Stelle zu kommen und findet den winzigen Steinhäufen, auch die anderthalb Morgen steinigten Bodens sind noch vorhanden; Raums genug, um, wenn Einen der Schlag trifft, gleich da begraben zu werden. Der Kreditor aber belebte die Luft mit einigen Flüchen, düngte die Erde mit einigen Thränen des Aergers, machte den Boden noch etwas härter mit den Fußtritten der Wuth und fuhr dann heim,

um sein Uebelang an diese Presserei zu denken!

G e m i s c h t e s.

Man schreibt aus Koblenz: „Am 19ten v. M. begegnete dem Marktschiff von Alken auf der Bergfahrt in der Ziehfurt, einer der stärksten Stromschnellen der Mosel, das Unglück, daß der Briddel der Zugleine zerriß, und in Folge dessen das Fahrzeug umschlug und versank. Vier Passagiere ertranken, eben so der Schiffer, der mit kühnem Muth eine der Personen, eine Mutter von sechs Kindern, zu retten suchte, über seinem edlen Bemühen aber in den wilden Fluthen seinen Tod fand.“

Am 23ten v. M. überwies die Frau eines Erbsaß in Neudorf bei Breslau ihre Kinder der Aufsicht einer Dienstmagd. Diese aber entfernte sich von den Kindern, und als ein Dritter glücklichweise in die Stube trat, fand er das eine 4 Jahr alte Mädchen mit brennenden Kleidern. Seiner augenblicklichen Hülfe ungeachtet, ist das arme Kind doch mit schweren Brandwunden bedeckt.

Man hat ausgerechnet, daß man, wenn die Eisenbahnen fertig sind, die Reise um die Welt in sechs Wochen machen kann. Wer z. B. sich vor dem Winter eine Bewegung machen will, reist am 1. September über Warschau nach Moskau, besieht sich dort die große Glocke, thut einen Seitensprung nach Sibirien, um Zobel zu fangen, besucht China, um acht Tage in Peking auszuruhen und die gefangenen Zobel vortheilhaft an den Mann zu bringen, tritt dann seine Rückreise über Astrachan und Konstantinopel an, besucht in Wien den Prater, hält sich ein Paar Tage in Paris auf, macht die Weinlese am Rhein mit, und kehrt über Dresden am 18. October wieder in die Heimath zurück.

In einem kleinen Fürstenthume erging an die Offiziere der Befehl: Alle Backen- und Schnurr-

Bärte sollten binnen 24 Stunden wegrassirt sein; die Knebelbärte fielen, wie natürlich, schon von selber weg. Bei der nächsten Parade erschien ein Offizier mit langem Knebelbarte, aber sonderbarer Weise ohne Backen- und Schnurrbart. Vom Oberst befragt, ob er nicht den neuen Befehl, die Bärte betreffend, gelesen habe? erwiderte er ganz ernsthaft: Allerdings, er habe ihn auch befolgt, und warte nun schon seit drei Tagen darauf, daß der Knebelbart von selbst wegfallen solle.

Solche Stärkungsmittel sollten unsere Aerzte uns verschreiben: Einer Dame in Paris ward jüngst vom Arzt eine Schildkrötensuppe angerathen. Als man die Schale der Schildkröte abgelösete, fand sich unmittelbar darunter, in das Fleisch verwachsen, ein Diamant, der von Sachverständigen auf 60,000 Fr. geschätzt wurde. Wie er darunter gekommen, darüber zerbricht man sich jetzt den Kopf.

Die meisten Heirathskandidaten sind Thermometern gleich; je höher das Silber steht, desto größer ist die Hitze bei ihnen: nimmt es nur einen kleinen Raum ein, so kann man, nach Verhältniß, auf Kälte schließen, der Differentialpunkt wird genau beachtet. — Bei Thermometern sind die Röhren mit Quecksilber gefüllt, während jenes Metall Zwickel Silber genannt werden kann, denn ohne dieses dürfte leicht der eigentliche Zweck verfehlt werden. — Reiche Mädchen, die einen so heißen Liebhaber finden, möchten ihn leicht nach der Hochzeit, mit dem Thermometer, an den Nagel hängen. —

In dem Staate Massachusetts in Amerika liegt eine Stadt Lynn, die wirklich merkwürdig ist. Sie zählt 5000 Einwohner, die fast sämmtlich Schuhmacher sind. Es werden in ihr jährlich 1,200,000 bis 1,400,000 Paar Schuhe gemacht, die ungefähr 1,000,000 Piaster werth sind. Diese Schuhe werden in den vereinigten Staaten und in Südamerika verkauft.

Ein ländliches Ehepaar hatte beim Consistorium wegen der Scheidung den Termin zur Sühne. Der Mann ließ sich ziemlich bereit dazu finden, und deshalb sagte der Superintendent zu der Frau, die sich unversöhnlicher zeigte: „Bei so bewandten Umständen könnte sie doch ihrem Manne vergeben.“ Diese erwiderte sogleich: „Ja, das habe ich schon mehr als zehnmal thut wollen, aber er ist ja nichts von mir.“

Ein Eisenstecher begegnete einem seiner Collegen, der eine Pfeife rauchte, und redete ihn an: „Bruder, des is nich mehr erloht, wenn Dir der Zerschant trifft, mußt Du 3 Thaler bezahlen und die Pfeife geben!“ „D ene Pfeife kann er kriegen — war die Antwort — aber ene Backpfeife!“

Im Leipziger Tageblatt befindet sich folgende Anzeige: „Vermiethung. Vor dem Petersthor ist eine freundliche Bettstelle an einen soliden ledigen Herrn zu vermieten, wenn es verlangt wird, auch mit Kost; zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.“

Auflösung der Räthsel in Nr. 47:
1. „Verstand.“ 2. „Königreich.“

R ä t h s e l.

Dreisilbig.

Ein Städter sprach: „Mir würd' ein Tag, müßt ich wie Bauern dreschen, satter.
Der Bauer meinte: — — —! ech gieb's wull; ees ju och kee Bauer.“

Kirchennachrichten.

Geborene.

Evangel. Kirche. Den 11. December. Dem Zimmergesellen Joh. Friedr. August Martin in Kunichen eine Tochter, Johanne Karoline Ernestine. Den 15ten. Dem Häusler Joh. Gottfr.

Stilling in Zeisdorf eine Tochter, Johanne Dorothea Louise. Den 21ten. Dem Einwohner Joh. Fr. Gärtner in Michelsdorf eine Tochter, Johanne Karoline. Den 21ten. Der unberehl. Johanne Eleonore Woythe in Rüpper ein Sohn, Friedrich Ernst.

Kathol. Kirche. Den 2. December. Dem Hospitaliten Selge ein Sohn, Friedrich Franz Gustav. Den 4ten. Dem Post-Administ. Herrn Schoß eine Tochter, Ida Angelika Hedwig. Den 11ten. Dem Tagarbeiter Brattig eine Tochter, Marie Johanne Eleonore. Den 22ten. Dem Einwohner Kleinwöchter in Hirtendorf ein Sohn, Heinrich Ewald.

G e t r a u t e.

Kathol. Kirche. Den 30. December. Der Schneidergesell Nagelt mit Louise Winderlich.

G e s t o r b e n e.

Evangel. Kirche. Den 21. December. Des Fabrikbesizer Herrn Mau jüngster Sohn, Wilhelm Herrmann, 3 M. 18 L.

Ueberhaupt aber waren in dem verfloffenen Jahre in der evangelischen Parochie zu Sprottau Getraute 46 Paar. Geborene 202. Gestorbene 147. Communicanten 3721.

Kathol. Kirche. Den 21. December. Der Einwohner Franz Elzner in Gulan, 59 J. 3 M.



A n z e i g e n.

Bekanntmachung.

wegen Holz-Verkauf.

Dorweil Schadendorf stehen
62 1/2 Klafter Birken und Erlen Scheitholz,
37 Klaftern Kiefern dito und
8 Klaftern Stockholz, welches Letztere größtentheils als Kien zu gebrauchen ist, zu dem festen Preise von 3 Rthlr. per Klafter Scheitholz und 1 Rthlr. 18 Sgr. per Klafter Stockholz, zum Verkauf. Der Förster Galle in Schadendorf wird gegen gleich baare Zahlung die Verabfolgung des Holzes veranlassen.

Herzlichen Dank für die von edeln Gebem
armen Schulkindern gereichten Geschenke! Ein
Wohlthäter gab 20 Paar Schuhe, ein Anderer
9 Thaler zur Bekleidung dreier Kinder, mehrere
sandten Schuhe, verschiedene Kleidungsstücke,
Wäsche, Geld. Auch 2 Duzend Schreibbücher
und Bleistifte gingen ein. Die jüdische Gemeinde
hat nicht geringe Gaben gespendet. Mit freudi-
gem Danke haben damit mehr als 37 Kinder
betheilt der Rector Klose und Ulrich.

Frischen Caviar,

ächte Braunschweiger Wurst, empfiehlt zu
den billigsten Preisen

Gustav Schnabel.

Bei meinem Abgange von hier nach Görlitz,
empfehle ich mich der Fortdauer des geneigten
Wohlwollens aller meiner geehrten Gönner und
Freunde ganz ergebenst.

Sprottau, den 1. Januar 1840.

Robert Seidel,

Civil- und Criminal-Actuarium.

Meinen hochgeehrten Kunden, Freunden und
Bekanntem zeige ich hiermit ganz ergebenst an,
daß ich meine Wohnung in das Haus des Herrn
Glöckner Lindner, Nr. 52. am Markte, verlegt
habe, und bitte, mich auch in meiner neuen
Wohnung mit recht zahlreichen Aufträgen gütigst
zu beehren. Joseph Furasse,
Schuhmachermeister.

Ein brauchbares, starkes Arbeits-Pferd, Fuchs-
wallach, steht billig zu verkaufen bei dem
Bauerguts-Besitzer Leichert
in Dittersdorf.

Eine Drehbank für Zinngießer, und ein
Zuschneidetisch für Kleidermacher sind billig
zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Ex-
pedition dieses Blattes.

Allen meinen hochgeehrten
Freunden und Gönnern in und
ausserhalb Sprottau statte ich
hierdurch p. f. v. zum neuen
Jahre meinen herzlichsten Glück-
wunsch ab, mit der ergebensten
Bitte: mir Ihr gütiges Wohlwollen
auch fernerhin zu erhalten.

Eduard Raabe.

Preise

des Getreides zc. in Sagan,
vom 28. December 1839.

Der Berliner Scheffel.	Niedrigste Preise.		Mittlere Preise.		Höchste Preise.				
	thl.	sgl. pf.	thl.	sgl. pf.	thl.	sgl. pf.			
Weizen	2	—	2	2	6	2	5	—	
Roggen	1	10	1	12	6	1	15	—	
Gerste	1	7	6	—	—	1	8	9	
Erbfen	—	—	—	1	15	—	—	—	
Hafer	—	20	—	—	21	3	—	22	6
Kartoffeln	—	11	—	—	—	—	—	12	—

Das „Sprottauer Wochenblatt“ erscheint wöchentlich ein Mal, und zwar Donnerstags,
in 4° einen Bogen stark. — Das vierteljährliche Abonnement beträgt 7½ Sgr. Die einzelne Num-
mer aber kostet 9 Pf. — Anzeigen oder Bekanntmachungen, welche durch dieses Blatt zur öffent-
lichen Kenntniß gebracht werden sollen, müssen jedes Mal spätestens bis Mittwoch Vormittags
10 Uhr in der Expedition eingereicht werden; und wird für einmalige Insertion die gedruckte gespäl-
tene Zeile mit 6 Pf. berechnet.

Die Redaction.